

Autobiographische Aufzeichnungen über das Berliner Institut für Sexualwissenschaft in den 1920er Jahren

Gerd Katter

Abstract: *In his handwritten memoirs, printed here in their entirety for the first time, the trans* man Gerd Katter reported in 1988 on his time at Magnus Hirschfeld's Berlin Institute for Sexual Science in the 1920s. These documents demonstrate not only Hirschfeld's importance as sexologist and confidant for trans* people since the German Empire, but also the Institute's relevance as research center and safe space. Moreover, Katter's notes vividly convey trans* people's reality of life in the Weimar Republic. Significantly, today's readers will find parallels to contemporary discourses on trans* people.*

Editorische Vorbemerkungen

»Dies ist ein Fall von Magnus Hirschfeld. Da sollen wir ein homo masculinus daraus machen«,¹ teilte der Chirurg Otto Nordmann vom Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Friedenau seinen Assistenzärzten mit, als sie 1927 am Bett von Gerd Katter standen. Die geschlechtsangleichenden Operationen standen kurz bevor. Und ebenso die Zeit, in welcher Katter ein regelmäßiger Gast und engagierter Akteur am Institut für Sexualwissenschaft (1919–1933) von Magnus Hirschfeld in Berlin werden sollte. Bis zu seiner Zerstörung im Mai 1933 war Hirschfelds Institut eine renommierte Forschungsstätte und zugleich für queere Menschen ein Ort der Begegnung mit anderen und mit sich selbst. Auch für Katter als trans* Jugendllicher² war es ein Zufluchtsort, ein »place of

1 MHG: Nachlass Gerd Katter, G. Katter: Autobiographisches Dokument I (1988): 16.

2 Das Adjektiv trans* wird im Folgenden mit einem Sternchen versehen, um damit die Vielfalt von trans* Identitäten auszudrücken.

belonging« (Rottmann 2023: 25), dessen erinnerungskulturelles Vermächtnis nach 1945 eine Lebensaufgabe Katters werden sollte. 1988, in seinem letzten Lebensjahrzehnt, schrieb er die hier erstmals vollständig veröffentlichten Erinnerungen an seine Zeit im Hirschfeld-Institut nieder. Das Dokument ist bereits insofern eine Rarität, als es eines der wenigen überlieferten Erinnerungsschriftstücke eines trans* Mannes aus der Arbeiterklasse über das frühe 20. Jahrhundert darstellt. Außerdem ergänzt es unser Wissen um Hirschfelds Umgang mit dem Thema trans* im Rahmen seiner sexualwissenschaftlichen Tätigkeit in der Weimarer Republik.

Schon vor über 100 Jahren versuchte Hirschfeld in seinem Werk *Die Transvestiten* (1910) auf das Spektrum von trans* Identitäten aufmerksam zu machen. Dies veranschaulichte er vor allem durch die Klassifizierung verschiedener Gradstufen von »Transvestitismus«, womit damals nicht nur Cross-Dressing, sondern auch trans* Identitäten im heutigen Sinne gemeint waren. So zeichneten sich etliche der von ihm so genannten »Transvestiten« dadurch aus, dass sie ihre Geschlechtszugehörigkeit auch durch das Bedürfnis nach anatomischer und rechtlicher Angleichung des Geschlechts mittels Operationen sowie Änderung des Namens und Personenstands ausdrückten. Ein Erkenntnisschritt war für Hirschfeld, dass »Transvestitismus« sich ihm ohne eine notwendige Abhängigkeit von einer bestimmten sexuellen Orientierung offenbarte.³

Eine jener trans* Personen im Umfeld von Magnus Hirschfeld war der junge Gerd Katter.⁴ Er wurde am 14. März 1910 in Berlin geboren und erhielt den Vornamen Eva (sowie im Jahr 1923 den Nachnamen seines Stiefvaters Max Katter). Nach dem Besuch der Realschule in Berlin-Britz begann er kurz vor seinem 17. Geburtstag eine Ausbildung zum Tischler.⁵ Eigenen Äußerungen zufolge zeichnete sich sein trans* Sein schon in der Kindheit ab. In seinen Erinnerungen verwies er auf kulturell männlich codierte Spielzeugwünsche – Holzpferde und Eisenbahnen – sowie auf ein entsprechendes Rollenverhalten beim Spielen mit Gleichaltrigen.⁶ Nachdem er sich durch die soziale Interak-

3 Siehe grundlegend dazu Herrn 2005.

4 Vgl. zur Reflexion der Begriffe und Konzepte mit Bezug auf Gerd Katter auch Dittrich 2023: 19.

5 Vgl. ebd.: 18.

6 Diese Form der Selbstbiographisierung erinnert in vielerlei Hinsicht an das Ineinandergreifen von Fremd- und Selbstbildern gleichgeschlechtlich Begehrender im Kontext der frühen sexualwissenschaftlichen Kasuistik sowie der Freundschaftszeitschriften der 1920er Jahre. Es spiegelt sich darin zudem eine Verklammerung von Geschlecht

tion mit Freundinnen erstmals der Existenz verschiedener Geschlechter bewusst geworden war und sich als anders wahrgenommen hatte, kompensierte er diese Selbsterkenntnis bald durch die Inanspruchnahme männlich besetzter Eigenschaften. Diese Passagen offenbaren, wie jüngst Samson Dittrich treffend analysiert hat, dass für Katters Selbstbild kulturell männlich wahrgenommene Interessen, Eigenschaften und Rollen eine bedeutende Rolle spielten. Jedoch führt das vorliegende Selbstzeugnis auch vor Augen, wie zentral Körperlichkeit für die trans*männliche Identität Katters war: So bemängelte er an mehreren Stellen in seinen Erinnerungen die eigene körperliche Kraft, betonte dagegen aber mehrmals, dass er äußerlich schon früh wie »ein richtiger Junge« wahrgenommen worden sei. In dieser Hinsicht spiegelt das Dokument die Bedeutung der sozialen Resonanz wider, an der sich das für trans* Menschen in der Regel äußerst wichtige Gelingen des *Passings* nach wie vor bemisst.

Überhaupt führen Gerd Katters Erinnerungen vielfach sehr eindringlich vor Augen, welche Erfahrungen, soziale Reaktionen und Diskurskontinuitäten bis heute überdauern: Das gilt zunächst für den persönlichen Kampf, den sein Coming-out als trans* Mann innerfamiliär sowie in der Konfrontation mit Behörden bedeutete. Hier wird die Relevanz von Hirschfeld als sexualmedizinische Autorität und früher Verfechter von trans* Rechten unmittelbar deutlich, beispielsweise durch die Erstellung sogenannter Transvestiten-Scheine – meist ein maßgeblicher Faktor für einen lebberen Alltag als trans* Person. Im Kontext der körperlichen und personenstandsrechtlichen Angleichung legt Katters Erfahrungsbericht Zeugnis davon ab, welchen Einschränkungen und Diffamierungen trans* Menschen schon vor 100 Jahren ausgesetzt waren. Das betraf beispielsweise die Namensänderung, für die ausschließlich »neutrale« Vornamen zur Auswahl standen,⁷ zu denen interessanterweise auch der heute eindeutig männlich besetzte Vorname »Gerd« zählte. Katter berichtete überdies von hämischen Kommentaren vonseiten der Beamten:innen, er solle aber nicht bald schon wiederkommen und den alten Namen zurückfordern, was ebenfalls an transfeindliche Vorurteile unserer Tage erinnert. Dasselbe gilt für

und Sexualität wider, wie sie für die monosexuelle Ordnung der Moderne charakteristisch wird.

- 7 Noch in der späten Bonner Republik standen Antragsteller:innen bei der Namensänderung, wie Nora Eckert für die späten 1970er Jahre berichtet, nur wenige geschlechtsneutrale Namen zur Verfügung. Vgl. Eckert 2021: 94.

die Schilderung exkludierender Mechanismen und Anfeindungen in homozialen Räumen, denen er während eines einwöchigen Aufenthalts in einer gynäkologischen Klinik ausgesetzt war.

Umso eindrucksvoller nahm Katter das Institut wahr als einen, wie man heute sagen würde, *safe space* für queere Menschen, als einen Ort der Selbstfindung und Selbstbehauptung sowie der Vernetzung mit Gleichgesinnten. Zudem wird in seinen Erinnerungen einmal mehr die internationale Strahlkraft des Instituts deutlich, etwa in der Schilderung prominenter Besucher:innen. Katters Überlieferung ergänzt zudem das Bild von Magnus Hirschfelds Persönlichkeit. Und sie erzählt die Geschichte einer väterlich-freundschaftlichen Beziehung.

Aus diesen intensiven Erfahrungen und Begegnungen am Institut für Sexualwissenschaft erwuchs nach 1945 Katters Entschluss, sich von seinem damaligen Wohnort aus – Birkenwerder, DDR – dem Vermächtnis Magnus Hirschfelds zu widmen. Dies geschah im zeittypischen Duktus sozialistischer Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus.⁸ Vermutlich hat niemand nach dem Untergang des NS-Regimes früher die Initiative ergriffen, an das Wirken des 1935 im französischen Exil verstorbenen jüdischen Sexualforschers zu erinnern. Katter wandte sich mehrfach an offizielle Stellen und nahm Kontakt zu angesehenen Persönlichkeiten auf, von denen er vermutete, dass diese wie er davon überzeugt seien, dass in einer postnazistischen Zeit das, wofür Hirschfeld stand, es wert wäre, Teil historischer Erinnerungsarbeit zu sein. Dieses Engagement lief ins Leere.⁹ Während die Schwulenbewegung der 1970er Jahre dem Vergessen Magnus Hirschfelds als Pionier der homosexuellen Emanzipation ein Ende bereitete, verging fast ein weiteres halbes Jahrhundert, bis die Rolle der Sexualforscher für die frühe Geschichte von *trans* politics* als historisch relevant wahrgenommen wurde. Gerd Katters Name fehlte nicht nur in Standardwerken zur Geschichte der Weimarer Sexualwissenschaft. Auch in sämtlichen bisher in Buchform erschienenen

8 Vgl. Rottmann 2023: 39–41.

9 Ähnlich war es um die Versuche anderer einstiger Mitstreiter:innen bestellt, 1947 in Berlin und 1949 in Frankfurt a.M. das legendäre Wissenschaftlich-humanitäre Komitee zu reanimieren, jene Organisation, die sich bis zum Beginn der NS-Herrschaft als erster Verband dieser Art überhaupt für die Rechte gleichgeschlechtlich begehrender Menschen eingesetzt hatte und bereits im Kaiserreich von Hirschfeld auf den Weg gebracht worden war.

Hirschfeld-Biographien, publiziert zwischen 1986 und 2017, fehlt jede Erwähnung, obwohl er sich – mithilfe eines Freundes, der einen Brief an die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft über die innerdeutsche Grenze nach West-Berlin transportierte¹⁰ – der Hirschfeld-Forschung in den 1980er Jahren zur Verfügung stellte. Seit dieser Zeit wurden Katters autobiographische Aufzeichnungen im Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft verwahrt. – Trans* Geschichte, sie interessierte lange Zeit allenfalls am Rande.

Wir drucken Katters handschriftlich festgehaltene Erinnerungen an seine Zeit im Institut für Sexualwissenschaft nachstehend ab.¹¹ Diesem Dokument vorangestellt sind Auszüge aus weiteren Erinnerungen an Kindheit und Jugend mit Bezügen zu den näheren Umständen, die ihn 1927 in Hirschfelds Institut geführt haben.¹² In beiden Dokumenten wurden Flüchtigkeitsfehler inklusive Satzzeichen stillschweigend korrigiert, Abkürzungen aufgelöst, Unterstreichungen sowie grundsätzlich die alte Rechtschreibung belassen und unsichere Lesarten als solche gekennzeichnet.

Lisa Heiberger, Richard Kühl

Die autobiographischen Aufzeichnungen von Gerd Katter

Dok. 1: Auszüge über die Jugendzeit und erste Kontakte zu Magnus Hirschfeld

Im Folgenden will ich versuchen, zu schildern, wie sich meine Entwicklung gestaltete, die mich zu Magnus Hirschfeld führte. Die Transsexualität muss bei mir ganz offensichtlich von Geburt an vorprogrammiert gewesen sein. [...].

Ich hatte einen gleichaltrigen Vetter, den ich um seine Burg beneidete, während mir die Verwandten Puppen schenkten, die mir gleichgültig waren und mit denen ich nichts anfangen konnte. [...]. Ich hatte mangels Geschwistern meine ganze Kindheit hindurch eine Spielgefährtin, ein Nachbarskind, mit der ich fast täglich spielte. Jedoch beklagte sich diese stets, dass ich gar nicht »richtig« spielen könnte, weil mich ja ihre Puppenküche nicht interessierte. [...]. Als ich circa 13 Jahre war, drohte unsere langjährige

¹⁰ Vgl. Rottmann 2023: 43.

¹¹ MHG: Nachlass Gerd Katter, G. Katter: Autobiographisches Dokument II (1988).

¹² MHG: Nachlass Gerd Katter, G. Katter: Autobiographisches Dokument I (1988).

Kinderfreundschaft auseinanderzubrechen, da ich mich immer mehr zu typischen Jungsspielen hingezogen fühlte. [...]. Für all dies hatte ich eine ideale Spielstätte, denn unmittelbar gegenüber unserm Hause befand sich eine riesige Brache, meine »Prärie«. Als ich einmal zu Beginn meiner neuen Entwicklungsphase mich dort mit meiner Spielfreundin befand, sagte ich plötzlich zu ihr: »Hertha, du siehst ja wie ein Mädchen aus!« Offenbar wurde mir dieser Unterschied zwischen uns erstmals bewusst. Da fing sie furchtbar an zu lachen und rief: »Na, ich bin ja auch eins.« »Ja,« sagte ich, »aber du siehst auch so aus.« Sie konnte sich über diesen Unsinn, der dies für sie offensichtlich war, gar nicht beruhigen. Ich hatte sie wohl erstmals mit anderen Augen angesehen und festgestellt, dass ich nicht so aussah. Von da an blieben wir getrennt und trafen uns nur noch selten auf der Strasse, bis ich anfang sie zu meiden.

Ich hatte nun auch eine andere Freundschaft geschlossen, da diese genau auf meiner Linie lag. Es war dies die Tochter des Britzer Pfarrers, die genau das Gegenteil von dem war, was man sich unter einer Pfarrerstochter vorstellt. Sie hatte die Figur eines grossen kräftigen Jungen und war von wild verwegener Art, was mir ungeheuer imponierte, sodass ich ihr in allem nacheiferte. Da wir Schulkameraden waren, sahen wir uns auch täglich. Unser Hausarzt sagte, er würde es mit ihr nicht aufnehmen und ihrer Bärenstärke wegen hiess sie bei uns Teddy. [...]. Ein anderes Mal hatten wir im Gartengebäude Frauenraub gespielt, wobei wir beide, Teddy und ich, das gleiche Mädchen ergriffen. Bei unseren Kämpfen benutzten wir Holzplatten als Speere, wobei ich mir bereits eine Beinwunde zugezogen hatte. Teddy meinte nun, wir müssten uns um sie duellieren, aber wegen meiner Verwundung und weil wir Freunde wären, wollte er mir dies ersparen, zumal die Anstrengung ja vorhersehbar wäre infolge seiner¹³ physischen Überlegenheit. Das war mir völlig klar gewesen und mein Fall schien daher hoffnungslos. Teddy schlug nun vor, wir sollten Hella selbst wählen lassen, wen sie zum Manne haben wolle. Jedoch dies schien mir gleichfalls hoffnungslos, denn natürlich würde sie den Stärkeren wählen. Ich fiel daher aus allen Wolken, als sie mich wählte. Als ich sie später fragte, weshalb sie eigentlich mich gewählt hatte, sagte sie: Wohl wäre Teddy stärker, aber ich sähe eben wie ein richtiger Junge aus. Von da an ging mir Hella nicht mehr aus dem Sinn. [...]. Von da an stand für mich fest, dass Hella meine Frau werden würde, doch brachte mich dies in ein arges Dilemma. Ihr Vater, der Justizinspektor,

13 Aufgrund einer handschriftlichen Ausbesserung ist es nicht deutlich, ob Katter hier die weibliche oder die männliche Form setzen wollte.

würde mich hinauswerfen, wenn ich keine Männerkleidung trug, war der 1. Gedanke.

In völliger Hilflosigkeit weinte ich abends in meine Kissen, als meine Mutter das Zimmer noch einmal betrat und sah, dass ich geweint hatte. So fragte sie nach der Ursache und in meiner Not vertraute ich ihr meinen Kummer an. Da sagte sie: Das dürfe es nur zwischen Mann und Frau geben und ich solle mir das aus dem Kopf schlagen. Zu dieser Zeit glaubte ich noch, dass ich allein [...] von solchem Missgeschick befallen sei, eine Art Missgeburt.

Dann geschah es eines Tages, dass ich zuhause in einem Heft der Zeitschrift »Urania« blätterte und auf einen Artikel von Dr. Max Hodann¹⁴ stiess über Homosexualität. Nun begann ich langsam zu begreifen. Ich war jetzt interessiert, ja fast besessen, mehr darüber zu erfahren und entdeckte schliesslich nach und nach alle Zeitschriften aus dem Radszuweit-Verlag von der »Freundschaft« bis zum »3. Geschlecht«,¹⁵ die ich mir alle an den Kiosken erstand und sammelte. Doch unglücklicherweise geriet eines Tages meine Mutter über meinen versteckten Bücherschrank. Sie beschlagnahmte alles, brüllte mich an: Du bist ja nicht normal und schmiss alles ins Feuer. Ich habe dies nie verarbeiten können [...], [also dass] dies nicht normal war, [sondern] anscheinend ein Verbrechen. Immerhin war es meinen Eltern klar geworden, dass irgendetwas geschehen müsse und es so mit mir nicht weitergehen könne. Ich weigerte mich hartnäckig, alle Kleidungsstücke zu tragen, die meine Mutter mir nähte, denn sie hatte Nähen gelernt. Ich erinnere mich noch an ein Weihnachten, als ich etwa 14 Jahre war. Ich bekam unter anderem einen

14 Max Hodann (1894–1946). Deutscher Arzt und Sexualreformer. 1922 bis 1933 Stadtarzt in Berlin-Reinickendorf. Autor vielgelesener Bücher zur Sexualpädagogik. Von 1926 bis 1929 Mitarbeiter im Institut für Sexualwissenschaft, dort Leiter der Sexualberatungsstelle und der eugenischen Abteilung, Mitwirkung in der Weltliga für Sexualreform. 1930 Eintritt in das Archiv für Sexualwissenschaft, das in Konkurrenz zum Hirschfeld-Institut trat. Im selben Jahr Wiederannäherung an Hirschfeld. 1933 Verhaftung, Flucht in die Schweiz. Exil in Spanien und Schweden. Vgl. zur Person Grau 2009.

15 Friedrich Radszuweit (1876–1932). 1923 Begründer und Vorsitzender des Bunds für Menschenrecht, entwickelte sich in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zunehmend zu einem Hirschfeld-Gegner. Radszuweit verlegte mehrere bekannte LGBTIQ*-Zeitschriften der Weimarer Republik, darunter die »Blätter für Menschenrecht«, »Das Freundschaftsblatt« und »Das 3. Geschlecht«. Die schon 1919 gegründete Zeitschrift »Die Freundschaft« dagegen wurde von der Konkurrenz, dem »(Neuen) Deutschen Freundschaftsverband«, herausgebracht und von 1923 bis 1930 von Georg Plock (1865–1930), zugleich Sekretär des Wissenschaftlich-humanitären Komitees, redaktionell betreut. Vgl. Micheler 2008.

Regenschirm geschenkt und einen rosaroten Stoff zu einem Seidenkleid. Der Schirm war für mich als damaliger »Indianerhäuptling« unzumutbar, der Kleiderstoff indiskutabel, so dass ich vor Enttäuschung weinte. Dafür bekam ich von meiner Mutter noch eins mit der »Musspritze«¹⁶ übergezogen. Das war mein Heiliger Abend 1924, der sich mir unvergesslich eingeprägt hat. Mein Alltag aber sah so aus: Sobald ich mich auf der Strasse zeigte, fiel ich so auf dank Kleidung und Gebaren, dass alles anfang zu grinsen, zu spötteln, wegzublicken oder rote Köpfe zu bekommen. Und dies war nicht etwa Einbildung von mir. Man kann sich das heutzutage kaum noch vergegenwärtigen, wo die meisten Frauen und Männer Hosen tragen und man oft bei jungen Leuten kaum das Geschlecht unterscheiden kann. Damals trugen Frauen Florstrümpfe und spitze Schuhe mit hohen Hacken, Spitzen-Unterwäsche [...] und typisch frauliche Oberbekleidung. Bei mir gab es nichts von alledem. Ausser dem unvermeidbaren Rock trug ich Wandervogelkittel mit Ledergurt, Schillerkragen mit der kreuzweisen Schnürung auf dem Kittel, zuweilen auch mit einer Russenbrosche, die ich selbst hämmerte. Diese Tracht kam mir zupasse, da ich in der Arbeiter-Wanderbewegung war, jedoch war dies die typische Burschenkleidung. Das Hosentragen war dazumal unmöglich für Frauen, denn dies fiel unter den Paragraph 148 StGB, der solches wegen »groben Unfugs« strafbar machte. Jedes Denunzieren musste hierzu führen. Ich war in diesen Jahren von ständigen Selbstmordgedanken heimgesucht. Nun hatten meine Eltern eine Dame kennengelernt, die Sopranistin [unsichere Lesung] war und ihnen den Rat gegeben hatte, einmal mit mir zu Magnus Hirschfeld zu gehen, nur wusste sie die Anschrift nicht. Daher befragte mein Vater unseren Onkel Justus vom preussischen Abgeordnetenhaus, da dieser direkt als Nachbar neben Dr. Max Hodann, dem Mitarbeiter von Hirschfeld wohnte. Und so passierte es aber, dass wir den Weg zum Institut antraten, wie ich dies bereits geschildert hatte. Magnus Hirschfeld sorgte zunächst dafür, dass ich einen Transvestiten-Schein¹⁷ erhielt, im Polizei-Präsidium vom Kriminalkommissar Strewe¹⁸ unterzeichnet. Ihm musste ich noch ein

16 Nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für Regenschirm.

17 *Transvestitenscheine* wurden seit dem Kaiserreich, belegbar seit 1911, auf Initiative von Magnus Hirschfeld von der Berliner Polizei ausgestellt. Sie ermöglichten es *Cross-Dressern*, sich im Alltag polizeilich auszuweisen. Vgl. Herrn 2005: 79–93.

18 *Bernhard Strewe* (1881–1957). Deutscher Polizeibeamter. Ab 1922 Leiter des Homosexuellendezernats in Berlin. Anders als seine Vorgänger, die mit Magnus Hirschfeld und dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee eng zusammengearbeitet und einen vergleichsweise moderaten Umgang der Berliner Polizei mit Szenelokalen angestoßen

kreisärztliches Gutachten beibringen, da ich auch noch [...] eine Operation und äusserliche Angleichung wünschte. Zuletzt wurde beim Justiz-Ministerium eine Änderung des Vornamens beantragt. Der damalige Innenminister, ich glaube es war Koch-Weser,¹⁹ hatte hierfür mehrere neutrale Namen bewilligt und zwar: Sascha, Rudi, Toni und Gerd. Ich wählte diesen, da er mir am vertrautesten war, denn er war damals in der Jugendbewegung üblich. Der Antrag lief über das Rathaus Neukölln, da ich seiner Zeit noch in Britz wohnte und ich wurde dort jedesmal von den dortigen Beamtinnen angestarrt. Als es dann nach monatelangem Warten im Jahre 1929 endlich soweit war, sagte der Beamte am Justiz-Ministerium zu mir: Nun kommen Sie aber nur nicht in 3 Monaten wieder und wollen wieder den alten Namen zurück haben. Ich konnte ihn beruhigen. Eva hatte mir nie gefallen, zumal die stupide Frage von [Einschub unleserlich] und Jugendlichen »wo ist denn Adam« folgte. Was soll dann aber mit dem weiteren Namen geschehen fragte der Beamte. Das wusste ich auch nicht. Ich hatte noch die [Vornamen von] beiden Grossmüttern erhalten: Marie und Ernestine. Dann streichen Sie diese doch einfach, sagte ich, und so geschah es. Zu alledem benötigte ich aber noch einen Rechtsanwalt. Es war Dr. Walther Niemann,²⁰ der mir ständig seine Honorarrechnungen über jeweils 50,- Mark schickte, die ich meist nicht wusste, wovon ich diese bezahlen sollte. Denn ich war seiner Zeit Lehrling mit 8,- Mark pro Woche im letzten Lehrjahr! Dann aber kam das grösste Problem: Wer sollte die Operation bezahlen und wer diese ausführen? Mein Vater ging mit mir zur Charité.

hatten, trat Strewe mit homosexuellenfeindlichen Äußerungen in Erscheinung. Die Zahl der Anzeigen nach § 175 nahm in Berlin in seiner Amtszeit deutlich zu. 1933 NSDAP-Beitritt. In der NS-Zeit sowohl in die Homosexuellenverfolgung als auch die Verfolgung der Sinti und Roma eingebunden. Vgl. zur Person Dobler 2020: 162–178

- 19 *Erich Koch-Weser* (1875–1944). Deutscher Jurist und Politiker (DDP). Reichsinnenminister von 1919 bis 1921, von 1928 bis 1929 Reichsjustizminister. Magnus Hirschfeld besprach sich mit ihm am 28. September 1928 im Justizministerium über die anstehende Reform des Sexualstrafrechts. Siehe Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees Nr. 17, 1928: 133. Hinsichtlich der ministeriellen Zuständigkeit irrte sich Katter vermutlich aufgrund dieses offiziellen Treffens von Hirschfeld und Koch-Weser, das in dieselbe Zeit fiel. Reichsinnenminister war im besagten Zeitraum der Sozialdemokrat Carl Severing (1875–1952).
- 20 *Walther Niemann* (1880–?). Rechtsanwalt und Notar in Berlin. Auf vielfältige Weise in der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik engagiert. 1920 Obmann im WhK. Rechtsberater für das Institut für Sexualwissenschaft u.a. mit Blick auf Personenstandsänderungen von »Transvestiten«. 1933 NSDAP-Mitglied. Zur Person vgl. Dose/Wolfert [2023].

Der dortige Arzt starrte uns ziemlich hilflos an. Das müssen wir dem Chef vorführen. Professor Sauerbruch²¹ aber war im Urlaub. Sein Stellvertreter²² sagte: Das ist natürlich pathologisch und schickte uns wieder nachhause. Nun sollte Dr. Levy-Lenz²³ dies übernehmen. Doch dieser verwickelte mich in ein Abenteuer, das zu einer Tragikomödie ausartete, welche hätte verfilmt werden müssen. Es lässt sich dies Geschehen schwer in Worten wiedergeben. Ich weiss nur noch, wie ich in Begleitung meines Vaters den Weg antrat zu einer Privatklinik von Dr. Levy-Lenz, die wenige Häuser entfernt vom Institut von Hirschfeld gelegen war.²⁴ Da ich zu dieser Zeit bereits aufgrund des Transvestiten-Scheins Männerkleidung trug, fiel die dortige Oberschwester fast in Ohnmacht, als ich dort so eintraf. Ich hatte keine Ahnung gehabt, dass es eine gynäkologische Klinik war. Andererseits besass ich gar keine Frauenkleidung mehr, obwohl die Namensänderung noch nicht vollzogen war. Nur diesem Umstand verdanken wir es, nicht sogleich nachhause geschickt zu werden. Wir hatten nun das dortige Personal in Probleme gestürzt, denen sie offenbar nicht gewachsen waren. Eine Schwester bat mich, fast händeringend, die

-
- 21 *Ferdinand Sauerbruch* (1875–1951). Deutscher Chirurg. Von 1927 bis 1949 Direktor der Chirurgischen Klinik der Charité. Über die Beziehung des deutschnationalen Arztes zu Magnus Hirschfeld, der ihm politisch denkbar fern stand, ist wenig bekannt. 1921 wurde der Sexualforscher in der damals von Sauerbruch geleiteten Chirurgischen Klinik in München nach einem Attentat, das Rechtsradikale auf ihn nach einem Vortrag in der Münchener Tonhalle verübt hatten, über mehrere Tage behandelt. Vgl. Kühl 2022: 212–213.
- 22 *Stellvertreter* Sauerbruchs war in dieser Zeit bis zu seinem Wechsel auf die Leitung der Chirurgischen Klinik der Medizinischen Akademie Düsseldorf im Jahr 1930 der Chirurg Emil Karl Frey (1888–1977).
- 23 *Ludwig Levy-Lenz* (1889–1966). Deutscher Gynäkologe, kosmetischer Chirurg und Sexualwissenschaftler. Aktiv in der Liga für Mutterschutz und Herausgeber der Zeitschrift »Die Ehe«. Seit Mitte der 1920er Jahre in Verbindung mit dem Institut für Sexualwissenschaft, vor allem durch seine Aktivitäten in der Sexualendokrinologie. Später dort involviert in die Beratung und medizinische Begleitung von trans* Personen sowie Leiter der Frauenabteilung des Instituts. 1933 Emigration, zunächst nach Frankreich. Nach einer vorübergehenden Rückkehr nach Berlin 1936 nach Ägypten. 1965 Rückkehr nach Berlin. Vgl. zur Person Herrn 2009.
- 24 Mit Blick auf den Leidensdruck finden sich in diesem Dokument keine Schilderungen selbstverletzenden Verhaltens, um eine Mastektomie zu erzwingen. Der Medizinhistoriker Rainer Herrn vermutet hinter einer solchen Schilderung, die über einen Tischlerlehrling Mitte der 1920er Jahre vorliegt, Gerd Katter, was von der Datierung her stimmen könnte. Vgl. Herrn 2005: 198–199. Derselbe Sachverhalt wird Katter in einer literarischen Adaption von Biba Nass zugeschrieben. Siehe Nass 2022: 6–8.

Männerkleidung bis auf den letzten Knopf in ihrem Kleiderschrank zu verstecken. Dann lieh sie mir einen Mantel, den ich mir über mein Unterhemd ziehen musste, um mich in ein Bett zu begeben in einem Raum, in dem bereits mehrere junge Frauen lagen, die diesem Geschehen ziemlich verständnislos zusahen. Es blieb ihnen von Beginn bis zum Ende ein Rätsel, woher ich gekommen und wohin ich wieder verschwunden war. Ich erzählte ihnen ein Märchen, dass ich gleich nebenan wohne und so in Hemd und Mantel nur über den Hof gelaufen sei. Eine Schwester instruierte mich täglich, was ich zu sagen hätte und was nicht, am besten solle ich ganz schweigen, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen und so weiter und so fort. Seit meiner Einlieferung hatte ich nichts mehr zu essen erhalten, mit Rücksicht auf die täglich erwartete Operation. Aber die Tage vergingen und nichts geschah. Die Schwester wurde immer nervöser, während die Frauen anfangen bezüglich meiner Gegenwart allerlei Bemerkungen zu machen. Eines Tages steckte mir die Schwester heimlich etwas zu mit Tränen in den Augen. Sie könne es nicht mehr mit ansehen, wie ich hungerte. Inzwischen gab es eine Besuchszeit. Obwohl ich weisungsgemäss fast unter die Bettdecke kroch, blieb ein Besucher vor meinem Bett stehen und sagte kopfschüttelnd: Habt Ihr denn auch Männer hier liegen? Für mich wurde der Aufenthalt immer grauenvoller. Die Schwester fütterte mich unerlaubterweise weiter und bat mich, mich doch nur nicht auf Erzählungen einzulassen. Man würde sie lynchen, wenn es herauskäme, hier einen Mann beherbergt zu haben. Dann endlich geschah es eines Tages, dass die Tür aufging und herein trat Herr Röser²⁵ vom Wissenschaftlich-humanitären Komitee,²⁶ trat an mein Bett und sagte, ich möchte doch einmal aufstehen und ans Fenster kommen. Es müsste unbedingt sein, da er mich unter 4 Augen sprechen müsse, denn ich sagte, es ginge doch nicht im Hemd. Zum Glück fand sich noch eine Turnhose und nun bekam ich am Fenster zu hören im Flüsterton, dass Magnus Hirschfeld ausser sich sei, als er hörte, dass ich bereits eine Woche hier im Bett läge, denn Levy-Lenz denke

25 Arthur Röser (1879–1945). Von 1928 bis 1933 Leiter der Bibliothek des Instituts für Sexualwissenschaft. Vgl. zur Person Dose 2021: 23–24.

26 Das *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee* wurde 1897 in Berlin von Magnus Hirschfeld mitbegründet und gilt als der erste Verband weltweit, der sich für die Rechte Homosexueller einsetzte. Das Komitee initiierte Petitionen an den Reichstag zur Aufhebung des § 175, der sexuelle Handlungen Männern unter Strafe stellte. Es brachte Aufklärungsschriften heraus und organisierte Vortragsveranstaltungen auch außerhalb Berlins. In der Weimarer Republik erhielt es durch Massenorganisationen wie den Bund für Menschenrecht Konkurrenz. Hirschfeld stand dem WhK bis 1929 vor.

nicht daran zu operieren, sofern er keine 500 [Mark] zuvor für die Operation erhalten hätte. Ich solle schleunigst die Klinik verlassen. Das war leichter gesagt als getan. Schon als ich das Bett verlassen hatte, riefen die Frauen: Die sieht ja wie ein Junge aus! Als ich dann sagte, ich müsse jetzt gehen, da der Arzt nicht operieren wolle, riefen sie: Das ist ja unerhört, das muss in die Presse etc. Wieder zog mir die Schwester ihren Mantel über und geleitete mich zu ihrem Schrank. Nur schnell, schnell, um Gotteswillen, jammerte sie, jeden Augenblick kann eine der Frauen den Raum verlassen. Man darf Sie nicht mehr sehen! Mit affenartiger Geschwindigkeit zog ich [mich an], raste durch die Korridore und sauste die Treppen hinunter auf Nimmerwiedersehen. Bald darauf hatte sich mein Vater mit Prof. Nordmann²⁷ vom Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Friedenau in Verbindung gesetzt. Dieser fragte mich, ob ich darunter leide, als ich dies bejahte, sagte er, dann müssen wir es machen. Als er mit Assistenz-Ärzten später an mein Bett trat, sagte er: Dies ist ein Fall von Magnus Hirschfeld. Da sollen wir einen homo masculinus daraus machen. Ich bekam eine Operation in Totalnarkose per rectum und eine in Lokalanästhesie. Bei beiden habe ich sehr ausgehalten, bei ersterer nachher. Da wusste ich nicht mehr, wer ich war, hatte Visionen und 7 Schwestern sagten erstaunt, ich hätte wie ein Löwe um mich geschlagen und zeigten mir alle ihre blauen Flecken. Als ich aufwachte, sagte ich, bitte ziehen Sie doch die Vorhänge auf, es ist ja so dunkel. Sie erschrak sehr, denn es war taghell. Bei der zweiten habe ich alles gefühlt und geschrien und Professor Nordmann war verzweifelt. Er sagte, er wüsste nicht mehr weiter, er dürfe nicht mehr spritzen, um das Herz nicht zu schädigen. Beim Abschied fragte er, ob ich zufrieden wäre. Da ich ihm dankbar sein musste und er eine falsche Diagnose auf die Tafel am Bett geschrieben hatte, damit die Krankenkasse zahlte, sagte ich ja, aber ich war es nicht und auch Magnus Hirschfeld war sehr enttäuscht. Levy-Lenz aber zog sich aus der Affäre, als hätte er nichts damit zu tun gehabt!

Dok. 2: Gerd Katters Erinnerungen an seine Zeit am Institut für Sexualwissenschaft

Anschliessend werde ich nun wunschgemäss berichten, wie ich in das Institut für Sexualwissenschaft kam und Dr. Magnus Hirschfeld kennenlernte. Es

27 Otto Nordmann (1876–1946). Deutscher Chirurg. 1906 bis 1933 Oberarzt bzw. (ab 1911) Chefarzt am Auguste-Viktoria Krankenhaus in Berlin-Friedenau.

war dies im Juli 1927, in der Zeit der Weimarer Republik. Ich hatte ein Jahr zuvor die Realschule mit dem Einjährigen absolviert und war noch immer ohne Lehrstelle. Es war keine zu finden und leider war dies bei mir besonders schwierig, da ich infolge vielseitiger Begabung und den verschiedensten Berufswünschen nicht wusste, was ich werden sollte. Selbst eine amtliche Berufsberatung mit Sondertests für mich bei einem Professor, der ein naturwissenschaftliches Studium befürwortete, wie dies bereits noch meine Lehrer getan hatten, führte zu keinem befriedigenden Ergebnis. Denn es mangelte hierfür an Geld, komplizierte Familienverhältnisse spielten ebenfalls eine Rolle und meinen Traumberuf Schauspieler hatte ich längst infolge zu geringer Körpergröße ad acta legen müssen. Nun hatte mein Stiefvater als Chordirigent in seinem Berliner Männerchor einen Sangesbruder, der eine grössere Tischlerei für Kunstgewerbe und Innenausbau besass und bereit war, mich als Lehrling anzustellen, und da ich Holzarbeiten stets bevorzugt hatte, so entschloss ich mich hierfür, um anschliessend die Kunstgewerbe[schule] mit dem Ziel Innenarchitekt zu besuchen. In dieser Situation begab es sich, dass ich [mich] auf Beschluss meiner Eltern als Patient ins Institut für Sexualwissenschaft begeben sollte. Dies auf Rat einer Bekannten, ohne dass diese die Anschrift hatte. Nun hatte ich einen Onkel, der Inspektor des preussischen Abgeordnetenhauses war und direkt neben Dr. Max Hodann, einem ehemaligen Mitarbeiter von Magnus Hirschfeld wohnte, und uns den Weg wies. Dr. Hodann sollte dann auch später mal eine Rolle für uns spielen bei dem Widerstandskampf gegen Hitler, doch dies steht auf einem anderen Blatt. An dieser Stelle nun ist es geboten, auf eine Äußerung von Ralf Dose von der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft zurückzukommen, als er treffend formulierte: Es ist heute kaum mehr vorstellbar, von welcher Ignoranz die Menschen damals waren. Das Thema Sexualität war ja völlig tabu. Auch auf mich traf diese Feststellung zu. Ich war als Kind ausgesprochen asexuell gewesen. Wenn andere Kinder Braut und Bräutigam spielen wollten, so fragte ich mich stets, was sie damit wohl meinten. Ja ich wusste überhaupt nicht, dass es 2 Geschlechter gab. Als mich später einmal die Ärzte im Institut fragten, was ich nun eigentlich dabei gedacht hätte, dass die Kinder doch verschieden gekleidet waren, was ja früher weit gravierender war als heutzutage, so antwortete ich zu ihrer Erheiterung, dass ich geglaubt hätte, diese wären so wie Franzosen und Engländer. Zu besagter Zeit, das heißt 1927, war ich natürlich bereits aufgeklärter durch die üblichen obszönen Witze und schmutzigen graphischen Darstellungen der Rasse von seiten vieler Mitschüler und so weiter. Aber ich hatte dazumal gedacht, mich durch seriöse Literatur zu informieren, die für mich nirgends zu haben war. Noch in der Untersekun-

da fragte ich eine Mitschülerin, ob sie derart je gehört hätte, aber auch sie war unwissend, und antwortete, dass zwar ihr Vater ein solches Buch besäße, aber es so gestellt hätte, dass sie nicht heran könnte. Mit dem Eintritt in die Lehre bot sich unverhofft eine Gelegenheit zu weiterer Aufklärung. Zu jener Zeit waren die meisten Tischlergesellen Kommunisten. Sie akzeptierten zwar, dass ich dagegen zur »Wiener Richtung« gehörte, aber bearbeiteten mich, dass es nun für mich Ehrensache wäre, in die Gewerkschaft einzutreten und so landete ich dann im Holzarbeiterverband. In diesem gab es nun eine Bibliothek und dort fand ich zu meiner Freude die »Geschlechtskunde« von Magnus Hirschfeld!²⁸ Ich sehe noch heute vor mir das Gesicht des Bibliothekars, welcher mich forschend ansah und fragte: Na, ist das nicht ein bisschen zu schwer? Nein, flüsterte ich schnell, sowas lese ich ja immer und da gab er mir den umfangreichen Band. Mit diesem Wissen nun ausgerüstet war ich, als eines Tages meine Mutter mit mir zum Hirschfeld-Institut fuhr. Von diesem hatte ich nicht die geringste Vorstellung und wusste daher nicht, was eigentlich auf mich zukommen würde. So trat ich diese Fahrt mit Herzklopfen an. War es vielleicht eine Art Internat oder Erziehungsanstalt? Auf ein Klingelzeichen öffnete eine Dame die Tür in der Beethovenstr. 3a und wir wurden von einer freundlichen grossen, schlanken Dame mit kultiviertem Äusseren und Benehmen empfangen, die sich als Frau Helling²⁹ vorstellte. Wir sassen in einem behaglich ausgestatteten Raum und wurden von dieser Dame sogleich in ein Gespräch verwickelt, als wenn man kein Fremder war. Auch in die folgenden Räume, durch die nun geführt wurde, war man nie allein wartend sich selbst überlassen, sondern hatte den Eindruck als willkommenen Besucher in einer privaten Villa empfangen zu werden. Bevor wir dem Leiter des Instituts, Magnus Hirschfeld, vorgestellt wurden, hatten sich noch weitere Ärzte mit uns und Dr. Felix Abraham³⁰ unterhalten und schliesslich bat man mich so oft wie möglich vorzusprechen, da

28 *Geschlechtskunde*: Ein fünfbandiges Werk Magnus Hirschfelds (Stuttgart 1926–1930), das auch als »Volksausgabe« vertrieben wurde.

29 *Helene Helling* (1876–1958). Ausbildung an der Malschule von Robert Sterl in Dresden. Später war sie im Institut für Sexualwissenschaft für den Empfang zuständig. Aus Katters Erinnerungen geht hervor, dass sie spätestens 1927 dort gewesen sein muss. Vgl. zur Person Dose 2021: 13–15.

30 *Felix Abraham* (1901–1938). Deutscher Arzt. Ab 1928 am Institut für Sexualwissenschaft. Entwickelte dort Schwerpunkte in der forensischen Sexualforschung, der Behandlung funktioneller Sexualstörungen und der Beratung von »Transvestiten«. Im Institut 1930 Mitbegründer der trans* politischen Vereinigung D'Eon. Nach der NS-Machtübernahme zunächst als Arzt ohne Kassenzulassung in Berlin tätig, dann wechselnde Aus-

[...] man mich näher kennen lernen müsste. Damit war es für mich vorbei mit Zweifel und Ängsten, von so freundlichen Menschen hatte ich nichts mehr zu befürchten. Ich hatte überhaupt nicht einmal den Eindruck gehabt, mich in einem Medizin- oder Forschungsinstitut zu befinden. Von nun ab fand ich mich regelmässig mehrmals auch noch nach Feierabend im Institut ein. Ich lerne dort auch andere jugendliche Patienten kennen, die mir vorgestellt wurden und wir trafen uns zuweilen auch außerhalb des Institutes, besuchten uns gegenseitig und ich wurde des öfteren auch zu Lokalbesuchen eingeladen, denen ich jedoch nie Folge leistete. Denn ich nutzte jede Freizeit am Wochenende, um mit meiner Gruppe vom Verein der Naturfreunde auf Fahrt zu gehen.³¹ Ich war ein seit Jahrzehnten passionierter und trainierter Sportrunderer. Wie ich von Magnus Hirschfeld hörte, hatte auch diese meine Organisation schon öfter das Institut besucht.³² Eine kleine Angelegenheit möchte ich nun hier einflechten. Magnus Hirschfeld unterhielt sich öfter eingehend mit mir. Dabei ergab sich einmal, dass ich mit irgendetwas mit ihm nicht ganz einverstanden war. Ich entsinne mich nicht mehr recht, um was es ging. Jedenfalls fragte er mich: Woher weisst du denn das? Nun vergass ich zu erzählen, dass er nach etlichen Besuchen zu mir gesagt hatte: Katterchen, sieh mal, ich bin schon so alt und du noch so jung, da musst du mir, dass ich du zu dir sage, schon gestatten. Ich antwortete nun auf seine Frage: Aber Herr Sanitätsrat Hirschfeld, das haben Sie doch selbst in einem Ihrer Werke geschrieben! Da sah er mich mit großen Augen an. Er hatte einen Blick an sich, dass man kurz glaubte, er könne einen bis auf den Grund der Seele sehen. Und so fragte er mit grösstem Erstaunen: Und das hast du gelesen?! Von nun ab nahm er mich recht ernst. Ich hatte bereits nach wenigen Besuchen feststellen können, welch reges Leben im Hirschfeld-Institut herrschte. Es war ein Kommen und Gehen, keineswegs nur von Patienten und Mitarbeitern, sondern von ganzen Gruppen und Delegationen aus aller Herren Länder, damals noch etwas recht Ungewöhnliches. Besonders sah man viel Amerikaner, Engländer und Japaner, die zu Besichtigungen und Führungen eintrafen, aber auch manche bedeutende Einzel-

landsaufenthalte. 1937 Emigration nach Italien. Er starb 1938 in Florenz durch Suizid. Vgl. zur Person Wolfert 2020.

- 31 *Verein der Naturfreunde*. Der sozialdemokratische Verband, ein sogenannter Touristenverein, veranstaltete Ferienreisen und Wochenendausflüge.
- 32 Ein solcher Besuch des Vereins ist bereits für das Jahr 1921 belegt. Siehe »Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (Nr. 2)«, in: *Die Freundschaft*, Jg. 3, Nr. 47 (1921).

persönlichkeiten, die zu Rücksprachen, Gedankenaustausch und Besprechungen hier erwartet wurden. Hinzu kamen die wöchentlich stattfindenden Archiv-Führungen, die Karl Giese³³ als dessen Leiter durchführte. Dies war für mich ein entscheidender Punkt, weshalb ich mich nicht, wie die übrigen Patienten, nachdem ihre persönlichen Probleme beraten oder gelöst waren, wieder entfernte, sondern weitere 2 Jahre mich für gewünschte Mitarbeit zur Verfügung stellte. Denn insgeheim hegte ich den Wunsch, vielleicht später einmal die Funktion von Karl Giese übernehmen zu können, beziehungsweise sein Assistent zu werden. War doch mein Handwerk, wenngleich von mir mit Freude ausgeübt, doch nichts, was mich geistig befriedigen konnte! Schliesslich war es nur eine berufliche Notlösung gewesen. Zwar bestätigte mir mein Meister, dass ich sein »bester Junge« sei, da ich an allem weit mehr Interesse zeigte als die anderen 3 Lehrjungen. In Berlin gab es seiner Zeit in der Karlstrasse die Firma Dalheim,³⁴ die für das Berliner Kunstgewerbe ein Begriff war, und ich war mit meinen 17 Jahren schon ein bisschen stolz, wenn meine Chippendale-Tische dort im Schaufenster standen. Allein hier im Institut schien sich mir eine Chance zu bieten, vielleicht einmal in den Beruf eines wissenschaftlichen Mitarbeiters umzusteigen. Vorerst hatte ich ja noch meine Lehrzeit zu beenden. Es erwies sich nun als segensreich, dass mein Lehrherr mit meinem Stiefvater befreundet war, ansonsten hätte ich kaum Gelegenheit gehabt, der Arbeit des öfteren und vormittags fernzubleiben beziehungsweise früher Feierabend zu machen, was aber recht oft und durch Überstunden uns gegeben wurde. Denn das Lehrlingsein war durchaus kein Zuckerschlecken mit Bierholen für die Gesellen, Werkstattfegen und [durchgestrichenes unleserliches Wort] sägen für die Frau Meisterin und so weiter und so fort. Kurz und gut, es gab im Institut viel Interessantes zu erleben, was sich vorwiegend in den Vormittagsstunden abspielte. Am aufregendsten waren die Treffen mit den Reichstagsabgeordneten der verschiedenen Fraktionen. An solchen Tagen herrschte im Institut eine geradezu von Spannung geladene Atmosphäre wie bei einer

33 *Karl Giese (1898–1938). Lebensgefährte von Magnus Hirschfeld. Zunächst Sekretär im WhK, dann Leiter des Archivs im Institut für Sexualwissenschaft. Beiträge für reformerische Zeitschriften. Neben Führungen durch das Institut übernahm er dort oftmals die legendären »Frageabende«.* Folgte Hirschfeld 1933 ins französische Exil. Seine geplante Mitwirkung bei der Neueröffnung des Instituts in Paris wurde durch seine Ausweisung durch die französischen Behörden nach einer »Badeanstaltaffäre« unterbunden. Er starb 1938 in Brno/Tschechoslowakei durch Suizid. Vgl. zur Person Soetaert/Wolfert 2015.

34 *Dalheim: Wollfabrikant in Berlin.*

Theaterpremiere. Hierbei ereignete sich einmal eine mir unvergessliche Begebenheit, die ein Vorspiel hatte. Es war wieder einmal davon die Rede gewesen, dass man Hirschfeld mit diffamierenden Äusserungen belegt hatte, worauf er sich veranlasst sah, zu uns zu sagen: Die Menschen tun gerade immer so, als ob ich die Sexualität erfunden hätte. – Ich registriere doch nur. Mich hatte dies recht empört und ich setzte mich darauf hin und schrieb einen Aufsatz in mein Diarium, in welchem ich für Magnus Hirschfeld eine Lanze brach. Darauf zeigte ich einem der jungen Ärzte – es war ein Ungar namens Dr. Frieder³⁵ diese Niederschrift. Er hatte sich ein wenig mit mir angefreundet, als er von mir erfahren hatte, dass ich schon als Kind in Ungarn [war] und noch ein paar Brocken seiner Muttersprache konnte, auch hatte er mich einmal ins Café Dobrin³⁶ eingeladen. Gut, sagte er, ich lese mir das einmal durch, und so liess ich es ihm vertrauensvoll. Dann vergass ich die Sache. Doch nun zurück zu den Reichstagsabgeordneten der Sozialdemokratischen Partei der Weimarer Republik. Sie waren alle versammelt im grössten Raum im Parterre des Institutes.³⁷ Magnus Hirschfeld stand hinter einem Pult, vor ihm lag seine Aktentasche. Er hielt eine einleitende Rede und dann öffnete er plötzlich seine Tasche, um ihr etwas zu entnehmen. Dabei schien es mir, als ob er einen kurzen Blick zu mir hinüberwarf. Doch nun begann es mir vor meinen Augen zu flimmern, ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, denn was er jetzt in seinen Händen hielt und aufschlug, war nichts anderes als mein Schulheft mit dem flammenden Aufsatz meines gerechten Zornes und ich hätte gewünscht, dass sich der Erdboden öffne, so peinlich schien mir diese Lesung vor der Elite der Nation. Und nun rief er mich auch noch mal vor und stellte mich als Autor vor und der Ministerpräsident Otto Braun³⁸ reichte mir die Hand und auch einige der anderen Herren taten dies. Anschliessend lief dann Hirschfeld immer ganz aufgeregt herum und fragte jeden der Umstehenden: Was meinen

35 Dr. Frieder: Nicht identifiziert.

36 Café Dobrin: Angesehene Konditorei-Kette, die nur an ausgewählten Standorten wie dem Kurfürstendamm zu finden war.

37 Der Empfang für die SPD-Reichstagsabgeordneten und für Abgeordnete des Preussischen Landtags fand am 20. März 1929 statt. Weitere medizinische Demonstrationen mit Katter hatte das Institut zuvor für Abgeordnete der Deutschen Demokratischen Partei (11. März 1929) und in Anwesenheit von Jurist*innen (8. März 1929) veranstaltet. Vgl. Dittrich 2020: 24; Herrn 2022: 387.

38 Otto Braun (1872–1955). Deutscher Politiker (SPD). In der Weimarer Republik langjähriger Ministerpräsident des Freistaats Preußen.

Sie denn, werden wir Erfolg gehabt haben? [...]. Eines Tages erschien eine Delegation vom Institut für Sexualforschung in Wien,³⁹ sie besichtigte das gesamte Institut und nahm anschliessend Ausführungen von Hirschfeld im Archiv entgegen, wo ich ihnen begegnete, als dieser eine Frage an sie richtete, der sie die Antwort schuldig blieben. Um die peinliche Stille zu überbrücken, beantwortete ich diese meinerseits, wobei ich mich als etwas naseweis empfand, da ich gar nicht gefragt war. Wieder Stille – und dann sagte Hirschfeld: Aber – meine Herren, mein kleiner Katter, der beschämt sie ja noch alle! Am Abend kam er plötzlich zu mir und ärmelte mich unter, wobei er sagte: Komm, mein lieber Sohn, weil du deine Sache so gut gemacht hast heute, darfst du auch jetzt mit mir mitkommen zur Humboldt-Hochschule.⁴⁰ Dann lief er mit mir durch lange Korridore und treppauf, treppab bis wir plötzlich auf einer kleinen Bühne im Ernst-Häckel Saal⁴¹ standen, das volle Parkett von Hörern unter uns. Ich sass neben ihm und er machte zum Abschluss mit mir ein Interview.

Im Jahre 1929 erhielt ich von meinem Vater aus Budapest ein Angebot, nach dort zu kommen und in seinem kaufmännischen Betrieb einzutreten als deutscher Korrespondent. Durfte ich dies ausschlagen? Normalerweise wohl, aber meine Lehrzeit ging zu Ende und mein Berufsziel war im Zeichen der Weltwirtschaftskrise illusorisch geworden. Hier schien sich ein Ausweg zu bieten aus einer aussichtslosen Perspektive. So sagte ich nach vielen Bedenken schliesslich zu und berichtete dies auch Magnus Hirschfeld.

Als dann der Tag gekommen war, an dem ich alles geregelt hatte und zur Übersiedlung bereit war, begab ich mich noch einmal ins Institut, um mich von

39 Das *Institut für Sexualforschung in Wien* bestand von 1928 bis 1932 und war im Gegensatz zu Hirschfelds Institut eher kulturwissenschaftlich ausgerichtet. Zur Delegation dürften neben anderen vor allem der Verleger Leo Schidrowitz (1894–1956) und der Arzt Oskar F. Scheuer (1876–1941), die beiden zentralen Akteure dieser eng mit dem Wiener Verlag für Kulturforschung verbundenen Institution, gehört haben. Siehe zur Institutsgeschichte den Beitrag von Richard Kühl in diesem Band.

40 *Humboldt-Hochschule*. Magnus Hirschfeld gab seit der Institutsgründung 1919 in jedem Semester auswärtige sexualwissenschaftliche Kurse an der Humboldt-Hochschule in Berlin. Aus dieser Stelle der Erinnerung Katters ergibt sich indes übereinstimmend mit rückblickenden Angaben des Prager Sexualforschers Josef Hynie (siehe Schindler 1999: 85), dass Hirschfeld zu diesem Zeitpunkt die Humboldt-Kurse nicht mehr in deren Räumlichkeiten, sondern in seinem Institut abgehalten haben muss. Im Gegensatz zu anderen Vortragsveranstaltungen, die im Institut stattfanden, sind diese Kurse bisher schwer zu rekonstruieren.

41 *Ernst Haeckel-Saal*. 1922 im Institutsanbau eröffneter Vortragssaal.

Magnus Hirschfeld zu verabschieden. Dieser fragte mich, ob ich heute aus besonderem Anlass käme. Ja, sagte ich, ich komme, um mich von Ihnen zu verabschieden. Da sah er mich wieder mit seinem wunderbaren Forscherblick an und sagte: Du wolltest dich von mir verabschieden? Katterchen, du bist einer der anständigsten Menschen, die ich in meinem langen Leben kennengelernt habe. Und fügte auf meinen erstaunten Blick hinzu: Das hätte nicht jeder getan!

Als ich dann im nächsten Jahr wieder nach Deutschland zurückkehrte, da sich auch dieses Abenteuer als Illusion erwiesen hatte, lenkte ich wieder meine Schritte ins Institut. Allein ich musste nun hören, dass Magnus Hirschfeld nicht zugegen war. Er hatte eine Reise angetreten und wäre zur Zeit in Indien als Gast bei Nehru,⁴² der früher auch das Berliner Institut besucht hatte. Man sagte mir, er schreibe an einem Buch, das grossartig werden würde. Noch jahrelang nach [19]45 habe ich vergebens danach gesucht, um erst neuerdings zu erfahren, dass es noch 1933 in der Schweiz erschienen ist. Und nun liegt ein Buch von Magnus Hirschfeld vor, betitelt »Von einst bis jetzt«.⁴³ Es ist die Geschichte des »Wissenschaftlich-humanitären Komitees«. In dem Kapitel »Römisches Intermezzo« finde ich einen Ausspruch von Magnus Hirschfeld, der mich mit grosser Freude erfüllt hat. Ich muss hierbei erwähnen, dass Magnus Hirschfeld auch ein Freund der Kunst war, was unter anderem die Kammerkonzerte bewiesen, die ständig im Institut stattfanden. Was mich betrifft, so war ich mein Leben lang gleichsam hin- und hergerissen zwischen der Kunst und dieser Wissenschaft, das heisst mit den diversen Zweigen derselben, und so gab es Zeiten, in denen ich mich ausschliesslich der ersteren widmete und umgekehrt, wobei dann stets entweder die Kunst oder die Wissenschaft entsprechend sozusagen auf Eis gelegt waren. Eine derartige »Eiszeitperiode« der Kunst muss in den Jahren bestanden haben, als ich mich im Institut »zuhause« fühlte, denn Magnus Hirschfeld ahnte nichts von meinen künstlerischen Ambitionen und Talenten. Wir haben nie davon gesprochen. Umso erstaunter

42 *Jawaharlal Nehru* (1899–1964). Hirschfeld schildert die Wiederbegegnung mit dem indischen Politiker ausführlich in seinem Buch *Weltreise eines Sexualforschers*. Siehe Hirschfeld 1933: 250–253).

43 *Von einst bis jetzt*. Es handelt sich um Magnus Hirschfelds Memoiren, die er ursprünglich im Verlag von Paul Steegemann veröffentlichen wollte, die dann aber allein in der Zeitschrift »Die Freundschaft« in Fortsetzung (1922 bis 1923) zum Abdruck kamen. Sie wurden 1986 zum ersten Mal in Buchform ediert und erschienen, herausgeben von Manfred Herzer und James Steakley, im Berliner Verlag rosa Winkel als erster Band der »Schriftenreihe der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft«.

war ich daher, als ich also dort las. Ich zitiere: Wüllner⁴⁴ zeigte uns die Stelle auf dem Forum, an der Marc Anton dem ermordeten Gaius Julius Caesar die Leichenrede hielt. Er zitierte aus ihr die berührenden Shakespeareworte, deren beissende Ironie sich wohl jedem, der sie auch nur ein einziges Mal von Ludwig Wüllner vorgetragen hörte, unvergänglich eingeprägt hat. »Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann, das sind sie alle, alle ehrenwert.« Ende des Zitats. Was aber war es, was mich hier so überraschen konnte? Da, wie gesagt, Magnus Hirschfeld nichts von meiner geheimen Liebe zur Kunst ahnte, wäre er immer überraschter gewesen, wenn er je erfahren hätte, dass ich genau 10 Jahre nach meinem Eintritt in sein Institut bei Ludwig Wüllner gelandet war. Und als die vom Wüllner-Studio den Sprung zur Bühne des Landestheater Rudolstadt machten, da sagte der dortige Intendant Martin Homburg⁴⁵ zu mir: Ich habe ja Wüllner noch gekannt. Wir haben zusammen auf der Bühne gestanden. Ich als Julius Cäsar und er als Marc Anton.

Literaturverzeichnis

- Dittrich, Samson. Gerd Katter (1910–1995) – Trans-Mann, Patient und Lobbyist. Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Nr. 64 (2020), 18–25.
- Dobler, Jens. Polizei und Homosexuelle in der Weimarer Republik. Zur Konstruktion des Sündenbabels. Berlin: Metropol, 2020.
- Dose, Ralf. Haus-, medizinisches und Verwaltungspersonal des Instituts für Sexualwissenschaft. Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Nr. 67 (2021), 9–32.

44 *Ludwig Wüllner* (1858–1938). Deutscher Sänger, Rezitator und Schauspieler. Seit der Jahrhundertwende über Deutschland hinaus berühmt durch Liederabende und als Vortragskünstler. Er war dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee, dessen Petition gegen den § 175 er unterzeichnet hatte, eng verbunden. So hatte er auf Magnus Hirschfelds 50. Geburtstag im Mai 1918, dem 25-jährigen Jubiläum des WhK 1922 und bei einem »Literarischen Abend« des Instituts für Sexualwissenschaft 1923 Auftritte. Siehe im Einzelnen Vierteljahresberichte des WhK 18/4, 1918: 210; Hirschfeld 1986: 121; Die Freundschaft, Jg. 6, 1924: 22.

45 *Martin Homburg* (1883–1963). Schauspieler, Regisseur, Sänger. Ab 1924 Leitungen verschiedener Theater, darunter, in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, »Oberspielleiter« des thüringischen Theaters Rudolstadt.

- Dose, Ralf/Wolfert, Raimund. Obleute des WhK (Eintrag Walther Niemann). Obleute des WhK – Gesamtverzeichnis. URL: <https://www.magnus-hirschfeld.de/forschungsstelle/projekte/whk-obleute-gesamtverzeichnis/> (zuletzt geprüft 7.10.2023).
- Eckert, Nora. *Wie alle, nur anders. Ein transsexuelles Leben in Berlin*. München: C. H. Beck, 2021.
- Grau, Günter. Art. »Max Hodann«. In: *Personenlexikon der Sexualforschung*, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009, 296–302.
- Herrn, Rainer. *Schnittmuster des Geschlechts. Transvestitismus und Transsexualität in der frühen Sexualwissenschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2005.
- Herrn, Rainer. Art. »Ludwig Levy-Lenz«. In *Personenlexikon der Sexualforschung*, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009, 418–423.
- Herrn, Rainer. *Der Liebe und dem Leid. Das Institut für Sexualwissenschaft 1919–1933*. Berlin: Suhrkamp, 2022.
- Hirschfeld, Magnus. *Weltreise eines Sexualforschers*. Brugg: Bözberg, 1933.
- Hirschfeld, Magnus. *Von einst bis jetzt. Geschichte einer homosexuellen Bewegung 1897–1922*. Hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Manfred Herzer u. James Steakley. Berlin: Verlag rosa Winkel, 1986.
- Kühl, Richard. *Der Große Krieg der Triebe. Die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg*. Bielefeld: transcript, 2022.
- L[evy]-Lenz, Ludwig. *Erinnerungen eines Sexual-Arztes*. (Aus den Memoiren eines Sexologen). Gesamtausgabe. Bad Cannstatt: Freyja-Verlag Nachf. [ca. 1961].
- Micheler, Stefan. *Zeitschriften und Verbände gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik. Ansätze zu einer Organisationsgeschichte*. *Invertito* 10 (2008), 10–56.
- Nass, Biba. *Blau*. Berlin: Sukultur, 2022 [eine Variation erschien unter dem Titel *In unseren Stimmen*. In: *tin*stories. Trans/inter/nicht-binäre Geschichte(n) seit 1900*. Eds. Reißner, Joy, Meier-Brix, Orlando. Münster: edition assemblage, 2022, 36–52.]
- Rottmann, Andrea. *Queer Lives Across the Wall. Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970*. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press, 2023.

- Schindler, Franz. Prager Besuch am Institut für Sexualwissenschaft im Jahr 1929. Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Nr. 29/30 (1999), 81–86.
- Soetaert, Hans P./Wolfert, Raimund. Eintrag Karl Giese, in: Stolpersteine Berlin. URL: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/7552> (2015) (zuletzt geprüft 7.10.2023).
- Wolfert, Raimund. Art. »Abraham, Felix«. Frankfurter Personenlexikon online (2020). URL: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/11630>.